

BRIAN LUMLEY

NECROSCOPE®

VAMPIRBRUT

Aus dem Englischen von Hans Gerwien.
Überarbeitet von Marcel Häußler.

FESTA

1. Auflage 11/2009

Originaltitel: *Necroscope 2: Wamphyri!*

Necroscope® is a registered trademark of Brian Lumley

© 1989 by Brian Lumley

© dieser Ausgabe 2009 by Festa Verlag, Leipzig

Literarische Agentur: Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen

Druck und Bindung: Bercker, Kevelaer

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-102-6

Für Dave und Pete und all die Kerle, die ich im Juli
1986 im ›House on the Borderland‹ kennenlernte.
Prost!

Vielfältig und vielförmig sind die düsteren Schrecken der Erde, die bereits vor Äonen dem Urschlamm dieser Welt entstiegen. Sie schlummern unter dem ungewendeten Stein; sie erheben sich mit dem Baum aus dessen Wurzeln; sie rühren sich unter den Meeren und an unterirdischen Orten; sie dräuen im Inneren der geheimsten Heiligtümer; zuzeiten steigen sie aus versiegelten Grabgewölben, genau wie aus dem seichten Grab mit seinem Deckmantel aus Lehm. Einige davon sind den Menschen seit Langem bekannt, und andere, die noch keines Menschen Fantasie erträumt, harren jener schrecklichen letzten Tage, an welchen sie enthüllt werden. Die furchtbarsten und abscheulichsten unter ihnen haben sich uns zu unserem großen Glück noch nicht offenbart. Doch unter jenen, die sich vor unserer Zeit bereits offenbart und ihre wahrhaftige Gegenwart manifestiert haben, ist einer, der seiner übermäßigen Verderbtheit wegen nicht genannt werden darf. Es ist jenes Gezücht, das der verborgene Bewohner der tiefen Gewölbe über die Sterblichen gebracht hat ...

CLARK ASHTON SMITH
(Worte des Abdul Alhazred)

Man sagt, dass Wesen aus der Alten Zeit noch lauern
In düstren, längst vergess'nen Winkeln dieser Welt,
Und aus manchen Pforten huschen in stillen Nächten
Gestalten, die aus der Hölle stammen ...

Robert E. Howard

ERSTES KAPITEL

Der Nachmittag des vierten Montags im Januar 1977; Schloss Bronnitsy in der Nähe der Serpuchovstraße unweit von Moskau; 14.40 Uhr mitteleuropäischer Zeit, und ein Telefon in der provisorischen Untersuchungszentrale klingelte ... immer und immer wieder.

Schloss Bronnitsy stand in zentraler Lage auf offenem torfigen Gelände inmitten eines dichten Waldstreifens, der nun von blendend weißem angewehten Schnee bedeckt war: ein heruntergekommenes herrschaftliches Landhaus, in dem sich verschiedene Architekturstile vermischten. Mehrere neuere Flügel des Hauses waren aus modernem Backstein auf alten Steinfundamenten errichtet worden, während andere aus billigen Leichtbausteinen bestanden, die man lediglich mit einem Tarnanstrich aus grauer und grüner Farbe versehen hatte. Ein ehemaliger Innenhof zwischen den in U-Form angelegten und im Stil so unterschiedlichen Flügeln war mittlerweile überdacht worden, und das Dach hatte man so angestrichen, dass es sich in die umgebende Landschaft einpasste. Am Fundament eingebettet in steile Giebelmauern erhoben sich zwei Zwiebeltürme oder Minarette mit teilweise eingestürzten Kuppeln hoch über die Landschaft. Ihre mit Brettern vernagelten Fenster wirkten wie finstere geschlossene Augen. Passend zu dem verkommenen Eindruck aller Gebäude waren die oberen Teile dieser Türme verfallen wie faulige Zähne. Aus der Luft gesehen, schien es sich bei dem Schloss um eine verlassene alte Ruine zu handeln. Doch der Eindruck täuschte, obwohl die Türme nicht das einzige Zeugnis seines Verfalls waren.

Außerhalb des überdachten Innenhofs stand ein Zehntonner-Militärlastwagen. Die Plane war hinten zurückgeschlagen, und aus dem Auspuff quoll beißender blauer Qualm in die eiskalte Winterluft.

Ein KGB-Mann, auffallend in seiner typischen »Uniform« mit dunkelgrauem Mantel und Pelzmütze, blickte über die heruntergelassene Heckklappe des Lastwagens in dessen Inneres, sah die

Ladung und schauderte. Die Hände tief in den Manteltaschen vergraben, wandte er sich einem Mann im weißen Kittel eines Technikers zu und verzog das Gesicht.

»Genosse Krakovic«, brummte er, »wer zum Teufel sind die? Und was machen sie hier?«

Felix Krakovic sah ihn an und schüttelte den Kopf: »Das würden Sie nicht verstehen, wenn ich es Ihnen erklärte. Und sollten Sie es doch verstehen, würden Sie es nicht glauben.« Wie sein ehemaliger Chef Gregor Borowitz betrachtete Krakovic alle KGBler als niedrige Lebensformen. Er lieferte ihnen so wenig Informationen wie möglich und beschränkte die Zusammenarbeit auf ein absolutes Minimum – natürlich innerhalb gewisser Grenzen, was Vorsicht und persönliche Sicherheit betraf. Der KGB war äußerst nachtragend.

Der stämmige Geheimdienstler zuckte die Achseln, zündete eine kurze braune Zigarette an und zog vehement daran. »Versuchen Sie's trotzdem«, sagte er. »Es ist zwar kalt hier, aber ich friere nicht. Hören Sie, wenn ich Genosse Andropow Bericht erstatten muss – und ich muss Ihnen wohl nicht sagen, welchen Posten er im Politbüro einnimmt –, wird er Auskünfte von mir verlangen, und deshalb will ich von Ihnen auch Antworten hören. Also, sollen wir nun hier draußen stehen bleiben, bis ...«

»Zombies!«, sagte Krakovic unvermittelt. »Mumien! Menschen, die vor vierhundert Jahren gestorben sind. Das kann man anhand ihrer Bewaffnung feststellen, und ...« Zum ersten Mal vernahm er das hartnäckige Schrillen des Telefons und wandte sich der Tür in der rostigen schmiedeeisernen Fassade des überdachten Innenhofs zu.

»Wo wollen Sie hin?« Der KGB-Mann rührte sich nun und nahm die Hände aus den Taschen. »Erwarten Sie etwa, dass ich Yuri Andropow berichte, dieses – dieses Chaos – sei von Toten verursacht worden?« Er erstickte fast an seinen eigenen Worten, hustete lang und laut und spuckte schließlich in den Schnee.

»Wenn Sie lange genug dort in diesen Auspuffgasen stehen bleiben und dann auch noch dieses Unkraut rauchen, können Sie sich gleich zu denen auf den Lastwagen legen!« Krakovic trat durch die offene Tür und schlug sie hinter sich zu.

»Zombies?« Der Agent rümpfte die Nase und betrachtete noch einmal die Wagenladung Leichen.

Er konnte nicht wissen, dass es sich um Tartaren von der Krim handelte, die 1579 von russischen Truppen auf dem Marsch nach Moskau, das von den Tartaren geplündert worden war, niedergemetzelt worden waren. Sie waren gestorben und hatten in ihrem Blut im Sumpf gelegen. Durch eine tief liegende Torfschicht waren sie zum Teil erhalten geblieben – und hatten sich zwei Nächte zuvor wieder erhoben, um das Schloss anzugreifen! Diesen Krieg hatten sie gewonnen, die Tartaren und ihr junger englischer Anführer Harry Keogh – denn nach der Schlacht waren nur noch fünf der Verteidiger des Schlosses am Leben. Krakovic war einer davon. Fünf von dreiunddreißig, und das einzige Opfer unter den Angreifern war Harry Keogh selbst gewesen. Eine erstaunliche Bilanz, wenn man die Tartaren nicht mitzählte. Und die zählten ja wohl nicht, denn sie waren bereits vor Beginn des Kampfes tot gewesen.

Daran musste Krakovic denken, als er den Teil des Geländes betrat, der einst der gepflasterte Innenhof gewesen war. Nun befand sich dort eine weite, mit Kunststofffliesen ausgelegte Fläche, unterteilt in luftige Gewächshäuser, kleine Wohnungen und Laborräume. Hier hatten Angehörige des »Experimentellen Dezernats« unter vergleichsweise bequemen Bedingungen, die ihrer speziellen Arbeit entgegenkamen, ihre esoterischen Talente untersucht und geübt. Noch vor achtundvierzig Stunden war hier alles in Ordnung gewesen, doch nun wirkte es wie ein Schlachtfeld. Die Trennwände waren von Einschusslöchern durchsiebt, und Explosionen und Flammen hatten ihre Spuren hinterlassen. Es war ein Wunder, dass nicht alles bis auf die Grundmauern niedergebrannt war.

In einer weitgehend von Trümmern geräumten Zone – der sogenannten provisorischen Untersuchungszentrale – hatte man einen Tisch aufgestellt, auf dem das klingelnde Telefon stand. Krakovic ging darauf zu, blieb jedoch stehen, um ein großes Stück einer Stellwand zur Seite zu schleifen, das ihm den Weg versperrte. Darunter, vergraben unter Gipsbrocken, Glasscherben und den Überresten eines zerbrochenen Stuhls, lag ein abgerissener Arm

mit der dazugehörigen Hand wie eine riesige grau gepuderte Schnecke. Das Fleisch war verschrumpelt, braun wie Leder verfärbt, und der herausstehende Schultergelenkknochen schimmerte blütenweiß. Der Arm war beinahe schon ein Fossil. Es würden noch viele solcher Fragmente auftauchen, über das gesamte Schloss verteilt, doch von ihrem ekelhaften Anblick einmal abgesehen, waren sie harmlos – im Moment. Nicht jedoch in jener Schreckensnacht. Krakovic hatte beobachtet, wie ebensolche Leichenteile, ohne einen Kopf oder ein lenkendes Gehirn, weitergekrochen waren, gekämpft, getötet hatten!

Er schauderte, schob den Arm mit seinem Fuß zur Seite und ging zum Telefon. »Krakovic?«

»Wer?«, fauchte ein unbekannter Anrufer. »Krakovic? Sind Sie der Verantwortliche?« Es war eine Frauenstimme, und zwar eine äußerst energische.

»Ich glaube schon, ja«, antwortete Krakovic. »Was kann ich für Sie tun?«

»Für mich nichts. Was den Parteivorsitzenden angeht, kann nur er das entscheiden. Er hat die letzten fünf Minuten über versucht, Sie zu erreichen!«

Krakovic war müde. Er hatte seit diesem Albtraum nicht mehr geschlafen und bezweifelte, dass er je wieder schlafen würde. Er und die anderen vier Überlebenden, einer davon ein tobender Wahnsinniger, waren erst am Sonntagmorgen, als ihnen die Luft ausgegangen war, aus dem Tresorraum hervorgekommen. Seither hatten die anderen ihre Aussagen gemacht und waren heimgeschickt worden. Schloss Bronnitsy war eine Hochsicherheitseinrichtung, also würden ihre Aussagen unter Verschluss bleiben. Krakovic, der als Einziger der Überlebenden noch einigermaßen klar denken konnte, hatte sogar verlangt, dass man den gesamten Fall in allen Aspekten direkt Leonid Breschnew mitteilen solle. Das entsprach ohnehin den Vorschriften: Breschnew war die Nummer eins, persönlich und unmittelbar verantwortlich für das E-Dezernat, trotz der Tatsache, dass er alles Gregor Borowitz überlassen hatte. Doch das Dezernat war für den Parteivorsitzenden wichtig gewesen, und alle wichtigen Ergebnisse hatte man ihm mitgeteilt. Borowitz hatte ihm außer-

dem bestimmt ausführlich von der paranormalen Arbeit des Dezernats – der sogenannten ESP-Spionage berichtet – also sollte Breschnew wenigstens einigermaßen in der Lage sein, zu beurteilen, was hier geschehen war. Jedenfalls hoffte Krakovic das. Auf jeden Fall war das besser, als zu versuchen, Yuri Andropow alles zu erklären!

»Krakovic?«, schnauzte ihn das Telefon an. *War das wirklich der Parteivorsitzende?*

»Äh, ja, Towaritsch, Felix Krakovic. Ich war Mitglied des Stabs von Genosse Borowitz.«

»Felix? Warum sagen Sie mir Ihren Vornamen? Erwarteten Sie von mir, dass ich Sie mit dem Vornamen anrede?« Die Stimme klang hart, es schien aber, als kaute ihr Besitzer gleichzeitig etwas Weiches. Krakovic hatte mehrere von Breschnews relativ seltenen Reden gehört; es konnte sich nur um ihn handeln.

»Ich ... nein, natürlich nicht, Genosse Parteivorsitzender.« *Wie zum Teufel redete man ihn eigentlich an?* »Aber ich ...«

»Hören Sie mal, führen Sie nun dort den Befehl?«

»Ja, äh, Genosse Partei...«

»Vergessen Sie den Quatsch«, krächzte Breschnew. »Ich brauche niemanden, um mich daran zu erinnern, wer ich bin – nur Antworten. Ist niemand übrig, der im Rang über Ihnen steht?«

»Nein.«

»Jemand gleichen Ranges?«

»Vier, aber einer ist ein Verrückter.«

»Was?«

»Er wurde wahnsinnig, als ... als es passierte.«

Es gab eine kurze Pause, und dann sprach die Stimme etwas weniger grob weiter: »Wissen Sie, dass Borowitz tot ist?«

»Ja. Ein Nachbar fand ihn in seiner Datscha in Zhukovka. Der Nachbar war ein Ex-KGBler und setzte sich mit Genosse Andropow in Verbindung, der einen Mann herschickte. Er ist jetzt hier.«

»Mir ist noch ein Name geläufig«, fuhr Breschnews undeutliche raue Stimme fort. »Boris Dragosani. Was ist mit ihm?«

»Tot.« Und bevor Krakovic sich beherrschen konnte: »Gott sei dank!«

»Wie war das? Sie sind froh, dass einer Ihrer Genossen tot ist?«

»Ich ... ja, ich bin froh.«

Krakovic war zu müde, um irgendetwas anderes als die Wahrheit zu sagen. »Ich glaube, dass er ein Teil unseres Verhängnisses war. Zumindest hat er es über uns gebracht. Seine Leiche ist noch hier. Genauso die Leichen unserer anderen Leute – und die von Harry Keogh, den wir für einen britischen Agenten halten. Und außerdem ...«

»Die Tartaren?« Breschnews Stimme klang nun sehr ruhig.

Krakovic seufzte. Der Mann stand also doch über allen Vorurteilen. »Ja, aber sie ... bewegen sich nicht mehr«, antwortete er.

Wieder eine kurze Pause. »Krakovic – äh, Felix, sagten Sie? –, ich habe die Aussagen der drei anderen gelesen. Entsprechen sie der Wahrheit? Keine Möglichkeit eines Irrtums, Massenhypnose oder nur Einbildung oder so was? War es wirklich so schlimm?«

»Die Aussagen stimmen – Irrtum ausgeschlossen – es war *wirklich* so schlimm!«

»Felix, hören Sie zu. Nehmen Sie die Dinge in die Hand. Ich meine *Sie* persönlich! Ich will nicht, dass man das E-Dezernat schließt. Es war unserer Sicherheit mehr als nützlich. Und Borowitz war mir persönlich mehr wert als meine Generäle je glauben würden. Also will ich das Dezernat wieder aufbauen. Es sieht so aus, als wäre das nun Ihre Aufgabe!«

Krakovic hatte das beängstigende Gefühl, man habe ihm den Boden unter den Füßen weggezogen. Er rang nach Worten. »Ich ... Towaritsch ... ich meine ...«

»Schaffen Sie das?«

Krakovic war nicht verrückt. Es war eine einmalige Chance. »Es wird Jahre dauern – aber ja, ich werde mich bemühen.«

»Gut! Aber wenn Sie das übernehmen wollen, müssen Sie schon mehr tun, als sich nur zu bemühen, Felix. Lassen Sie mich wissen, was Sie benötigen, und ich Sorge dafür, dass Sie es bekommen. Das Erste, was *ich* will, sind Antworten. Aber ich bin der Einzige, der diese Antworten erhält, verstehen Sie? Diese Sache muss unter den Teppich gekehrt werden. Es darf kein Leck geben. Und das erinnert mich an etwas – sagten Sie nicht, es sei gerade jemand vom KGB bei Ihnen?«

»Er ist draußen vor dem Haus.«

»Holen Sie ihn!« Nun klang Breschnews Stimme wieder hart.

»Holen Sie ihn ans Telefon. Ich will sofort mit ihm sprechen!«

Krakovic wollte schon zur Tür gehen, doch in dem Moment öffnete sie sich und der Gesuchte trat ein.

Er reckte die Schultern, damit er noch größer erschien, blickte Krakovic mürrisch und mit zusammengekniffenen Augen an und sagte: »Wir waren noch nicht fertig, Genosse.«

»Ich fürchte, doch.« Krakovic war schwindlig; er hatte ein Gefühl im Hinterkopf, als schwebte er. Es musste auf die Erschöpfung zurückzuführen sein, die ihn allmählich überwältigte.

»Es will Sie jemand am Telefon sprechen.«

»Was? Mich?« Der andere schob sich an ihm vorbei. »Wer ist es? Jemand aus dem Büro?«

»Bin nicht sicher«, log Krakovic. »Zentrale, glaube ich.«

Der KGB-Mann sah ihn finster an, runzelte die Stirn und ergriff den Hörer.

»Yanov. Was gibt es? Ich bin hier ziemlich beschäftigt, und ...«

Augenblicklich begannen sich seine Miene und seine Gesichtsfarbe zu verändern. Ein Ruck durchlief seine Gestalt, und er geriet beinahe ins Wanken. Er schien sich nur noch am Telefon festzuhalten. »Jawohl! Oh, ja, Towaritsch. Ja. Oh, ja. Nein, Towaritsch – das werde ich machen. Ich werde – aber, nein, Towaritsch! Ja! Ja!« Er wirkte, als wäre ihm schlecht geworden, und hielt Krakovic den Hörer hin, offensichtlich froh, ihn loszuwerden.

Als Krakovic ihm den Hörer abnahm, zischte der Agent böse: »Idiot! Das ist der Parteivorsitzende!«

Krakovic machte große Augen und formte mit dem Mund ein stummes »O«. Dann sagte er betont lässig: »Hier ist wieder Krakovic«, worauf er sofort dem KGB-Mann wieder den Hörer ans Ohr hielt, damit er verstehen konnte, was Breschnew sagte: »Felix? Ist das Arschloch schon weg?«

Diesmal war es der Agent, dem die Kinnlade herunterklappte.

»Er geht gerade«, antwortete Krakovic. Er nickte ruckartig in Richtung Tür. »Raus! Und merken Sie sich, was Ihnen der Parteivorsitzende gesagt hat! Zu Ihrem eigenen Besten.«

Der KGBler schüttelte wie betäubt den Kopf, leckte sich über die Lippen und hastete zur Tür. Sein Gesicht war immer noch totenblass. An der Tür wandte er sich um und streckte trotzig das Kinn vor. »Ich ...«, begann er.

»Auf Wiedersehen, Genosse.« Damit schickte ihn Krakovic hinaus. »Jetzt ist er weg«, bestätigte er schließlich, nachdem die Tür ins Schloss gefallen war.

»Gut! Ich will nicht, dass die sich einmischen. Sie haben Gregor nicht ins Handwerk gepfuscht, und ich will auch nicht, dass sie Ihnen hineinpfuschen. Wenn die Ihnen irgendwelche Schwierigkeiten machen, wenden Sie sich sofort an mich!«

»Ja, Towaritsch.«

»Und nun zu meinen Wünschen ... Aber sagen Sie mir zuerst einmal, ob die Unterlagen des Dezernats die Katastrophe überstanden haben.«

»Fast alles ist noch in Ordnung, bis auf unsere Agenten. Es gibt natürlich eine Menge Schäden hier. Aber was die Unterlagen betrifft, die Ausrüstung und das Schloss selbst – das ist alles recht gut erhalten, glaube ich. Im Gegensatz zu unseren Arbeitskräften. Ich sage Ihnen einmal, wer noch übrig ist. Da bin ich und die drei anderen Überlebenden – und der, der wahnsinnig geworden ist. Sechs weitere haben Urlaub, drei recht gute Telepathen sind im Dauereinsatz in Verbindung mit den Botschaften Großbritanniens, der USA und Frankreichs, und weitere vier oder fünf Agenten sind vor Ort über die ganze Welt verstreut. Mit achtundzwanzig Toten haben wir beinahe zwei Drittel unserer Belegschaft verloren. Ein Großteil unserer besten Kräfte existiert nicht mehr.«

»Ja, ja.« Breschnew wurde ungeduldig. »Arbeitskräfte sind wichtig, deshalb habe ich Sie ja auch nach den Unterlagen gefragt. Verstärkung! Das ist zunächst unsere wichtigste Aufgabe. Es wird lange dauern, das ist mir klar, aber machen Sie sich dran! Der alte Gregor hat mir einmal gesagt, Sie hätten da eine besondere Art von Mitarbeitern, die andere mit diesen Talenten aufspüren können, stimmt's?«

»Ich habe immer noch einen guten Talentsucher zur Verfügung, ja«, antwortete Krakovic und nickte unwillkürlich dabei.

»Ich werde ihn sofort in den Einsatz schicken. Und ich beginne natürlich gleich mit dem Studium der Unterlagen von Genosse Borowitz.«

»Gut! Also, dann sehen Sie mal zu, wie schnell Sie alles wieder aufräumen können. Und was die Leichen der Tartaren betrifft: Verbrennen Sie sie. Und niemand darf sie sehen! Es ist mir gleich, wie Sie das anstellen, solange Sie es nur erledigen. Dann stellen Sie mir schriftlich zusammen, welche Reparaturen am Schloss durchgeführt werden müssen. Ich werde das sofort in die Wege leiten. Ich werde hier sogar einen Mann hinsetzen, den Sie jederzeit und aus egal welchem Grund anrufen können – unter dieser Nummer oder einer anderen, die er Ihnen durchgeben wird. Das gilt ab sofort. Sie informieren ihn, und er informiert mich. Er wird als Einziger über Ihnen stehen, Ihnen aber nichts verweigern. Sehen Sie, wie sehr ich Sie schätze, Felix? Recht so, das sollte die Dinge wieder in Gang bringen. Was den Rest betrifft: Felix Krakovic, ich will wissen, *wie* es zu alledem kam! Haben die Amerikaner, die Briten, die Chinesen einen großen Vorsprung? Ich meine, wie konnte ein einzelner Mann, dieser Harry Keogh, so viel Schaden anrichten?«

»Towaritsch«, antwortete Krakovic, »Sie hatten Boris Dragosani erwähnt. Ich habe ihn einmal bei der Arbeit beobachtet. Er war Nekromant. Er hat die Geheimnisse toter Menschen ausgeschnüffelt. Ich habe zugehört, wie er mit Leichen Sachen angestellt hat, die mir noch monatelang Albträume verursacht haben. Sie wollen wissen, wie Harry Keogh so viel Schaden anrichten konnte? Dem wenigen nach zu schließen, was ich bisher in Erfahrung bringen konnte, scheint es, dass er zu beinahe allem fähig war. Telepathie, Teleportation, selbst Dragosanis eigene Nekromantie. Er war ihr bester Mann. Ich glaube, Keogh war auch Dragosani um einige Schritte voraus. Gut und schön, wenn man tote Menschen foltert und ihnen ihre Geheimnisse aus dem Blut und dem Hirn und den Eingeweiden entreißt, aber es ist doch etwas ganz anderes, sie aus ihren Gräbern hervorzurufen und dazu zu bringen, dass sie für einen kämpfen!«

»Teleportation?« Einen Augenblick lang war der Parteivor-sitzende sehr nachdenklich, dann fuhr er jedoch ungeduldig

fort: »Wissen Sie, je mehr ich zu hören bekomme, desto weniger glaube ich. Ich würde überhaupt nichts glauben, wenn ich nicht Borowitz' Ergebnisse gesehen hätte. Und wie sonst könnte ich ein paar Hundert Tartarenleichen erklären, eh? Aber im Augenblick ... Ich habe Ihnen nun schon genug Zeit gewidmet. Ich habe noch mehr zu tun. In fünf Minuten wird Ihr Mittelsmann hier am Telefon sitzen. Denken Sie nach, und dann sagen Sie ihm, was Sie erledigt haben wollen, alles, was Sie brauchen. Wenn er etwas für Sie erreichen kann, wird er es auch tun. Er hat früher schon solche Aufträge erfüllt. Nun ja, nicht genau dieselben ... Noch etwas zum Schluss.«

»Ja?« Krakovic schwamm der Kopf.

»Lassen Sie mich etwas noch einmal ganz deutlich sagen: Ich will Antworten auf meine Fragen. So schnell wie möglich. Und ich muss eine zeitliche Grenze setzen, und die liegt bei einem Jahr. Wenn das um ist, wird das Dezernat zu hundert Prozent effizient arbeiten, und Sie und ich werden über alles informiert sein. Und wir werden alles verstehen. Verstehen Sie, Felix, wenn wir alles wissen, sind wir genauso schlau wie die Leute, die das angerichtet haben. Klar?«

»Das erscheint mir nur logisch, Parteivorsitzender.«

»Ist es auch, also machen Sie sich an die Arbeit. Viel Glück!« Aus dem Telefon drang nur noch der durchgehende Wählton.

Krakovic legte nachdenklich den Hörer auf die Gabel zurück, starrte das Telefon einen Augenblick lang an und ging dann zur Tür. Im Kopf entwarf er eine Liste der Dinge, die erledigt werden mussten, und sortierte sie nach Dringlichkeit. Im Westen hätte man eine solch massive Tragödie nicht vertuschen können, aber hier in der UdSSR war das nicht halb so schwierig. Krakovic war nicht sicher, ob er das als etwas Gutes betrachten sollte oder nicht. Das waren die ersten Punkte auf seiner Liste:

– – Die Toten hatten Familien. Man musste ihnen jetzt irgendwas erzählen – vielleicht hatte es einen »tragischen Unfall« gegeben. Das fiel in den Verantwortungsbereich seines Mittelsmannes.

– – Alle Mitarbeiter des E-Dezernats mussten sofort einberufen werden, einschließlich jener drei, die über die Geschehnisse

Bescheid wussten. Sie befanden sich jetzt zu Hause und waren hoffentlich schlau genug, nichts auszulaudern.

– – Man musste die Leichen von achtundzwanzig Kollegen aus dem E-Dezernat bergen, einsargen und so gut wie möglich für die Beerdigung vorbereiten. Und das musste hier an Ort und Stelle von den Überlebenden und den zurückgerufenen Agenten getan werden.

– – Die Rekrutierung neuer Mitarbeiter musste sofort beginnen.

– – Ein Stellvertreter musste ernannt werden, damit Krakovic eine richtige, komplette Untersuchung einleiten konnte, und zwar wirklich von Anfang an. Das war etwas, was er persönlich unternehmen musste, so wie Breschnew befohlen hatte.

– – Und Punkt sechs würde ihm einfallen, sobald die ersten fünf in Gang gekommen waren!

Doch zuvor ...

Draußen spürte er den Fahrer des Militärlastwagens auf, einen jungen uniformierten Feldwebel.

»Wie heißen Sie?«, fragte Krakovic teilnahmslos. Er musste bald etwas Schlaf bekommen.

»Feldwebel Gulharov, Towaritsch!« Er stand stramm.

»Vorname?«

»Sergei, Towaritsch!«

»Sergei, nennen Sie mich Felix. Sagen Sie, haben Sie jemals von Felix, dem Kater gehört?«

Sein Gegenüber schüttelte den Kopf.

»Ich habe einen Freund, der alte Filme und Comics sammelt«, erzählte Krakovic ihm mit einem Achselzucken. »Er hat gute Verbindungen. Was auch immer, es gibt da eine lustige amerikanische Comicfigur namens Felix, der Kater. Er ist ein sehr vorsichtiger Bursche, dieser Felix. Das sind Katzen ja ohnehin für gewöhnlich. Wussten Sie das? Beim britischen Militär nennt man übrigens die Bombenentschärfungsspezialisten auch Felix – sie müssen äußerst vorsichtig auftreten. Ach, vielleicht hätte mich meine Mutter auch Sergei nennen sollen, ja?«

Der Feldwebel kratzte sich am Kopf. »Towaritsch?«

»Vergessen Sie's«, sagte Krakovic. »Sagen Sie, haben Sie einen Reservekanister?«

»Nein, nur, was im Tank ist, Towaritsch. Ungefähr fünfzig Liter.«

Krakovic nickte. »In Ordnung. Steigen wir ein, und ich sage Ihnen, wohin wir fahren.« Er leitete ihn um das Schloss herum zu einem Bunker in der Nähe des Hubschrauberlandeplatzes, wo das Flugbenzin gelagert war. Es war zwar nicht weit, aber trotzdem war es bequemer, den Lastwagen zum Flugbenzin zu fahren, als das Benzin zum Lastwagen zu schaffen. Unterwegs, als sie über den unebenen Boden rumpelten, fragte der Feldwebel: »Towaritsch, was ist hier eigentlich passiert?«

Zum ersten Mal bemerkte Krakovic, dass die Augen des jungen Mannes glasig wirkten. Er hatte mitgeholfen, seine grausige Fracht aufzuladen. »Solche Fragen dürfen Sie niemals stellen«, ermahnte Krakovic ihn. »Überhaupt – solange Sie sich hier befinden, und das könnte eine lange, lange Zeit sein, stellen Sie *gar keine* Fragen! Machen Sie einfach, was man Ihnen sagt.«

Sie luden die Kanister mit dem Flugbenzin auf und fuhren damit zu einer bewaldeten Ecke des Schlossgrundstücks, wo der Boden sehr sumpfig war. Sergei Gulharov gefiel das zwar nicht, doch Krakovic befahl ihm, den Lastwagen noch ein Stückchen weiter zu fahren, bis er fast im aufgewühlten Schnee und Matsch feststeckte. Als sie nicht mehr vorwärtskamen, meinte Krakovic: »Das reicht jetzt.«

Sie stiegen aus und luden die Benzinkanister ab, und unter heftigen Protesten half der Feldwebel schließlich Krakovic dabei, das Benzin auf die Ladefläche und rund um den Lastwagen auszugießen. Als sie fertig waren, fragte Krakovic: »Ist noch irgendetwas in der Fahrerkabine, was Sie haben möchten?«

»Nein, Towaritsch.« Gulharov war erregt. »Towaritsch, äh – Felix, das dürfen Sie nicht tun! Wir *können* so was nicht machen! Ich komme vor ein Kriegsgericht und vielleicht sogar vor ein Erschießungskommando! Wenn ich zur Kaserne zurückkomme, werden sie ...«

»Sind Sie verheiratet?« Krakovic ging in Richtung der Bäume und zog dabei mit dem restlichen Benzin eine Spur hinter sich her. Eine dunkle Furche im blendend weißen Schnee.

»Alleinstehend.«

»Ich auch. Gut! Also, Sie werden nicht zur Kaserne zurück-

kehren, Sergei. Von jetzt an arbeiten Sie ausschließlich und immer für mich.«

»Aber ...«

»Kein Aber! Der Parteivorsitzende hat es angeordnet. Sie sollten sich geehrt fühlen!«

»Aber mein Oberfeldwebel und der Oberst werden ...«

»Glauben Sie mir«, unterbrach ihn Krakovic, »sie werden stolz auf Sie sein! Rauchen Sie, Sergei?« Er klopfte die Taschen seines nicht mehr ganz weißen Laborkittels ab und fand ein Päckchen Zigaretten.

»Ja, Towaritsch, gelegentlich.«

Krakovic bot ihm eine Zigarette an und steckte sich ebenfalls eine in den Mund. »Ach, ich habe anscheinend meine Streichhölzer vergessen.«

»Towaritsch, ich ...«

»Streichhölzer«, wiederholte der Ältere und hielt die Hand auf.

Gulharov resignierte und griff in eine seiner Taschen. Falls Krakovic verrückt geworden war, könnte es am Ende für ihn noch gut ausgehen. Man würde den Mann einsperren, und der kleine Feldwebel Sergei Gulharov wäre entlastet. Natürlich könnte er auch – in der Annahme, er sei übergesnappet – gleich jetzt über Krakovic herfallen und ihn unschädlich machen. *Falls* er wirklich verrückt war, würde *ihn* das zum Helden machen! Er straffte sich.

Krakovic sah voraus, was der andere vorhatte. Das war sein persönliches ESP-Talent: Vorhersage. Er wusste vorher, was geschehen würde. In einer Lage wie dieser war das genauso nützlich wie Telepathie. Er konnte beinahe die Anspannung in der Muskulatur des jungen Feldwebels spüren. »Wenn Sie das tun«, sagte er schnell und in großem Ernst und blickte seinem Gegenüber geradewegs in die Augen, »kommen Sie wirklich vor ein Kriegsgericht!«

Gulharov biss sich auf die Unterlippe, ballte eine Faust, entspannte sie wieder und trat einen Schritt zurück.

»Also?« Krakovic hatte Geduld mit ihm. »Glauben Sie wirklich, ich würde den Namen des Parteivorsitzenden missbrauchen?«

Der Feldwebel zog eine Schachtel Streichhölzer aus der Tasche und reichte sie ihm. Sie traten von der Benzinspur zurück. Dann

zündete Krakovic ihre Zigaretten an, hielt die Hand schützend vor die Flamme, bis das gesamte Streichholz brannte, und warf es schließlich in den benzingetränkten Schnee.

Blaue fast unsichtbare Flammen jagten auf den dreißig Meter entfernten Lastwagen zu. In der plötzlichen, intensiven Hitze fiel der Schnee entlang der Benzinfurche in sich zusammen. Und der Lastwagen entzündete sich in einem grellen Blitz. Leuchtend blaue Flammen schlugen hoch. Die beiden Männer traten ein Stück zurück und beobachteten, wie die Flammen immer höher tanzten. Sie hörten, wie die Fracht der uralten Leichen unter Knattern, Zischen und gelegentlichem Knallen verbrannte.

Geht zurück, wo ihr hingehört, Jungs, dachte Krakovic, *und keiner wird jemals wieder eure Ruhe stören können!* »Kommen Sie«, sagte er. »Gehen wir, bevor der Tank explodiert!«

Sie trabten schwerfällig durch den Schnee zum Schloss zurück. Seltsamerweise explodierte der Tank erst, als sie sich bereits im Schatten des Schlossgebäudes befanden. Der Lastwagen verwandelte sich in einen Feuerball. Als sie das Aufbrüllen der Explosion hörten und die Druckwelle sie packte, sahen sie sich noch einmal um. Führerhaus, Karosserie und Aufbau waren in die Luft geflogen, Trümmerstücke fielen brennend in den Schnee, und ein mit Flammen durchsetzter Rauchpilz quoll über die Baumwipfel.

Das war geschafft ...

Krakovic unterhielt sich eine Weile lang am Telefon mit seinem Mittelsmann, einer anonymen Stimme, die sich kaum für das zu interessieren schien, was er sagte, aber knapp, präzise und scharf wie eine Rasierklinge klang, sobald ihr Eigentümer etwas wissen wollte. Er beendete das Gespräch mit der Bemerkung: »Übrigens habe ich noch einen neuen Assistenten, einen Feldwebel Sergei Gulharov vom Versorgungs- und Transport-Regiment in Serpuchov. Ich behalte ihn hier. Können Sie dafür sorgen, dass er ab jetzt auf Dauer zum Schloss versetzt wird? Er ist jung und kräftig, und ich habe eine Menge Arbeit für ihn.«

»In Ordnung, ich leite das in die Wege«, bestätigte sein Gesprächspartner kühl und bestimmt. »Er wird so etwas wie Ihr Mädchen für alles sein, sagten Sie?«

»Und auf die Dauer auch mein Leibwächter«, fügte Krakovic hinzu. »Ich bin nicht gerade kräftig.«

»Also gut. Ich werde überprüfen, ob es eine Möglichkeit gibt, ihn einen militärischen Personenschutz-Lehrgang absolvieren zu lassen. Er sollte auch eine Waffenausbildung erhalten, falls er da Defizite hat. Natürlich könnten wir das Verfahren auch abkürzen und Ihnen einen Leibwächter ...«

»Nein«, behauptete sich Krakovic. »Keinen Profi. Der hier reicht aus. Er ist noch recht naiv, und das gefällt mir. Es ist erfrischend.«

»Krakovic«, mahnte die Stimme am anderen Ende der Leitung, »ich muss etwas wissen. Sind Sie homosexuell veranlagt?«

»Natürlich nicht! Ach, klar! Nein, ich brauche ihn wirklich – und er wirkt etwa so schwul wie ein Werftarbeiter. Ich will Ihnen sagen, wieso ich ihn gerade jetzt brauche – weil ich hier nämlich ganz allein bin. Wären Sie hier, würden Sie verstehen, was ich damit sagen will.«

»Ja, man hat mir berichtet, dass Sie einiges zu überstehen hatten. Also gut, überlassen Sie mir alles.«

»Danke schön«, beendete Krakovic höflich das Gespräch. Er legte auf.

Gulharov war beeindruckt. »Einfach so«, stellte er fest. »Sie haben eine Menge Einfluss, Towaritsch!«

»Es scheint so, oder?« Krakovic lächelte erschöpft. »Hören Sie, ich bin todmüde. Aber es gibt noch etwas zu tun, bevor ich schlafen gehen kann. Und lassen Sie sich gesagt sein: Wenn Ihnen das, was wir bisher getan haben, schon unangenehm war, werden Sie jetzt viel Schlimmeres zu sehen bekommen! Kommen Sie mit.«

Er schritt voran durch das Chaos zerstörter Zimmer und aufgehäuften Schutts, aus dem überdachten ehemaligen Innenhof hinaus und in das ursprüngliche Hauptgebäude, dann über ausgetretene Steinstufen zwei Treppen hoch bis in einen der Zwillingstürme. Hier hatte Gregor Borowitz sein Büro gehabt, das Dragosani in dieser Schreckensnacht zu seinem Hauptquartier gemacht hatte.

Im Treppenaufgang waren die Wände verschrammt und verkohlt. Winzige Fragmente von Schrapnellen, verformte Bleikugeln

und Messinghülsen lagen überall verstreut. Die Luft war noch vom Gestank nach Kordit erfüllt. Das rührte von den Handgranaten her, die von oben runtergeworfen worden waren, als man den Turm angegriffen hatte. Harry Keogh und seine Tartaren hatte das nicht aufgehalten. Am zweiten Treppenabsatz stand die Tür zu einem winzigen Vorraum offen, der als Empfangszimmer für Borowitz' Sekretär Yul Galenski gedient hatte. Krakovic hatte ihn persönlich gut gekannt: ein recht schüchterner Mann; ein Büroangestellter ohne ESP-Talent. Lediglich ein einfaches Mitglied der Belegschaft.

Zwischen der geöffneten Tür und dem Treppengeländer lag mit dem Gesicht auf dem Boden eine Leiche in der Dienstkleidung des Schlosses: grauer Overall mit einem einzelnen gelben Diagonalstreifen auf der Brust. Nicht Galenski (er war ein reiner »Zivilist« gewesen), sondern der diensthabende Offizier. Das Gesicht des Toten lag in einer Blutlache flach auf dem Boden, flacher als man erwarten sollte. Der Grund dafür war, dass von seinem Gesicht wenig übrig war, nur eine blutige Masse.

Die beiden Männer stiegen vorsichtig über die Leiche hinweg und betraten das kleine Büro. In der Ecke hinter einem Schreibtisch saß die zusammengekrümmte Gestalt Galenskis, die Hände abwehrend um die rostige Klinge eines Krummschwerds geklammert, das in seiner Brust steckte. Es war mit solcher Gewalt in seinen Körper getrieben worden, dass es ihn an der Wand festgenagelt hatte. Seine Augen waren geöffnet, doch in seinem starren Blick zeigte sich keinerlei Angst mehr. Manchen Menschen stiehlt der Tod alle Gefühle.

»Mutter Gottes!«, flüsterte Gulharov. So etwas hatte er noch nie gesehen. Er hatte ja noch nicht einmal einen bewaffneten Einsatz erlebt.

Sie traten durch eine zweite Tür in das Zimmer, das Borowitz als Büro gedient hatte.

Es war geräumig. Großflächige kugelsichere Erkerfenster gestatteten einen freien Blick von der runden Mauer des Turms bis hin zu dem fernen Wald. Der Teppich war versengt und von dunklen Flecken übersät. In einer Ecke stand ein massiver Eichenholz-Schreibtisch, von den Fenstern her gut beleuchtet

und von der Wand dahinter geschützt. Was den Rest des Zimmers betraf: nur Trümmer und – ein Albtraum!

Die Innereien eines zerschmetterten Funkgeräts lagen auf dem Fußboden, die Wände waren blutverschmiert und die Tür durch den Aufprall von Querschlägern zersplittert. Die Leiche eines jungen Mannes in typisch westlicher Kleidung lag hinter der Tür – von Maschinengewehrgarben beinahe in zwei Teile zerrissen. Sie klebte im eigenen Blut am Boden.

Das war Harry Keogh gewesen: kein besonders auffallender Mann. Vom bleichen unverletzten Gesicht des Toten war weder Angst noch Schmerz abzulesen.

Der Albtraum saß an der gegenüberliegenden Wand gelehnt auf dem Boden.

»Boris Dragosani«, sagte Krakovic und deutete auf den Leichnam. »Das Ding auf seiner Brust dort hat ihn gelenkt, glaube ich.« Er stieg vorsichtig über die Trümmer und blickte hinab auf die Überreste Dragosanis und seines Parasiten. Gulharov stand dicht hinter ihm und wagte sich nicht zu nahe heran.

Beide Beine Dragosanis waren gebrochen und lagen schräg abgewinkelt. Seine Arme hingen schlaff herunter, die Ellenbogen knapp über dem Boden, die Unterarme rechtwinklig verdreht, und die Hände ragten weit aus seinen Jackenärmeln heraus. Diese Hände wirkten wie Klauen, groß und kräftig. Sie schienen nach Dragosanis letzten Zuckungen in der Greifbewegung erstarrt zu sein. Sein Gesicht war vom Todeskampf verzerrt, ein erschreckender Anblick, der noch dadurch verstärkt wurde, dass man es kaum als ein menschliches Gesicht bezeichnen konnte. Und dazu kam noch der klaffende Riss, der seinen Schädel von einem Ohr zum anderen spaltete.

Aber dieses *Gesicht!*

Dragosanis Kiefer waren so lang wie die eines großen Hundes. Der Mund stand weit offen und enthüllte gekrümmte scharfe Reißzähne. Der Schädel war verformt, und die Ohren liefen nach vorn spitz zu und lagen flach an den Schläfen an. Die Augen wirkten wie zerklüftete rote Krater. Die Nase war extrem lang, runzlig und am Ende platt. Große Nasenlöcher klafften darin. Sie sah aus wie die eingedrückte Schnauze einer riesigen Fleder-

maus. So wirkte er denn auch: teils Mensch, teils Wolf, teils Fledermaus. Und das Ding, das an seiner Brust klebte, war noch schlimmer.

»Was ... was ist das denn?«, stammelte Gulharov.

»Gott sei mir gnädig.« Krakovic schüttelte den Kopf. »Ich weiß es nicht. Aber es lebte in ihm. Also, in ihm drin, meine ich. Es kroch erst ganz am Ende heraus.«

Der Rumpf des – Dings hatte die Form eines riesigen Blutegels, war etwa fünfundvierzig Zentimeter lang und lief am Ende in einem schmaleren Schwanz aus. Es besaß keine Gliedmaßen und schien sich an Dragosanis Brust festgesaugt zu haben. Es war allerdings dort festgenagelt worden, und zwar mit einem spitzen Pflock, der aussah wie ein Splitter aus dem harten Holzkolben eines schweren Maschinengewehrs. Die Haut war graugrün und wirkte wie angefault. Gulharov bemerkte, dass der Kopf des Dings ein Stück entfernt auf dem Teppich lag, flach, dem einer Kobra ähnelnd, jedoch augenlos, blind ...

»Es ist ... wie ... ein gigantischer Bandwurm!« Gulharovs Miene zeigte blankes Entsetzen.

»In etwa.« Krakovic nickte düster. »Jedoch intelligent, böse und tödlich!«

»Warum sind wir hier heraufgekommen?« Gulharovs Adamsapfel hüpfte aufgeregt. »Es gibt fünfzig Millionen Orte, an denen ich jetzt lieber wäre.«

Krakovics Gesicht war bleich und seine Miene gequält. Er konnte Gulharovs Gefühle nur zu gut verstehen. »Wir sind hier heraufgekommen, weil wir das da verbrennen müssen, klar?« Wieder war es seine Begabung, die ihn mahnte, dass sowohl Dragosani wie auch sein Symbiont vernichtet werden mussten, *vollständig* vernichtet. Er blickte sich um und bemerkte einen hohen stählernen Aktenschrank, der neben der Tür stand. Zusammen mit Gulharov riss er die Regalbleche und Schubladen heraus und verwandelte den Schrank in einen Metallsarg. Sie legten ihn auf die Rückwand und schleiften ihn über den Boden zu Dragosanis Leiche.

»Sie nehmen ihn an den Schultern und ich an den Hüften«, befahl Krakovic. »Sobald er drin liegt, können wir die Tür

schließen und ihn die Treppe hinunterschleifen. Ehrlich gesagt, lege ich keinen Wert darauf, ihn anzufassen. Jedenfalls nicht mehr als nötig. So ist es wohl am besten.«

Vorsichtig hoben sie die Leiche an, wuchteten sie über den Rand des Schrankes und ließen sie hineinfallen. Gulharov wollte die Rolltür herunterziehen, aber der aus Dragosanis Brust ragende Pflock war im Weg. Also packte er den Pfahl mit beiden Händen – und die mentale Warnung traf Krakovic wie ein Hammerschlag aufs Herz!

»*Nicht berühren!*«, schrie er, doch es war zu spät.

Als Gulharov den Pflock herausriss, erwachte der monströse Blutegel – auch ohne seinen Kopf – wieder zum Leben. Der ekelhafte schneckenähnliche Körper fing an, fieberhaft zu zucken, und wäre auf diese Weise beinahe über die Schrankwand nach draußen geglitten. Gleichzeitig brach die ledrige Haut an einem Dutzend Stellen auf, und aus den Öffnungen schoben sich protoplasmische Fangarme, die sich in einer Art hirnloser Agonie wanden und zitterten. Sie schlugen aus, trafen auf die Schrankwand, zuckten zurück und fanden schließlich Dragosanis Körper. Sie bohrten sich durch Kleidung und totes Fleisch tief in ihn hinein. Weitere wuchsen aus dem Egelkörper heraus, krümmten sich zu Widerhaken und krallten sich in Dragosanis Körper. Einer der Tentakel erreichte die Brusthöhle. Er verdickte sich rasch bis zum Durchmesser eines Männerhandgelenks. Die anderen ließen ihre Widerhaken zerfließen, zogen sich heraus und folgten dem dicken Tentakel in die Brust *hinein*. Laut saugend und schmatzend und mit einem endgültigen Knall, als platze ein Luftballon, verschwand das gesamte Lebewesen in Dragosanis Leiche. Sein Rumpf in dem Schrank fing an, sich aufzubäumen und zu beben.

Während das alles ablief, war Gulharov zur Seite gesprungen und auf den Schreibtisch geklettert. Von oben herab kreischte er wie eine Frau und schrie halb artikulierte Schimpfwörter. Und er deutete auf irgendetwas.

Krakovic, vor Schreck wie betäubt, sah, wie sich der platte Schlangenkopf des Blutegelwesens auf dem Fußboden bewegte, wie er zitterte und zappelte wie eine Flunder auf dem Trockenem.

Er schrie angeekelt auf, geriet in Panik, riss sich dann jedoch

zusammen und unterdrückte seine Angst. Schließlich raffte er sich dazu auf, die Schranktür zu schließen und den Bolzen vorzuschieben.

Er schnappte sich eine der Metallschubladen und schrie: »Helfen Sie mir endlich!«

Gulharov stieg von dem Schreibtisch herunter. Er hatte immer noch den Pflock in der Hand und klammerte sich förmlich an ihn. Damit schob er jetzt den zappelnden Kopf mühevoll in die Schublade, die Krakovic mit zitternden Händen hielt. Kaum war das Ding drinnen, da knallte Krakovic auch schon ein herumliegendes Regalbrett über die Öffnung, und Gulharov legte hastig noch zwei schwere Bücher obenauf. Trotzdem wackelte die Schublade mitsamt ihrer Last noch ein paar Sekunden lang, bevor Ruhe einkehrte.

Gulharov und Krakovic blickten sich an wie zwei Gespenster. Beide atmeten schwer und waren leichenblass. Dann überkam Krakovic mit einem Mal die Wut, er streckte den Arm aus und versetzte Gulharov eine schallende Ohrfeige. »Leibwächter?«, schrie er. »Verdammt toller Leibwächter!« Er schlug noch einmal hart zu. »Verflucht noch mal!«

»Es ... es tut mir leid. Ich wusste nicht ...« Gulharov zitterte wie Espenlaub. Es sah aus, als würde er im nächsten Augenblick umkippen.

Krakovic beruhigte sich wieder. Er konnte dem jungen Mann nicht die gesamte Schuld zuschieben. »Ist schon gut«, beruhigte er ihn. »Alles in Ordnung. Aber jetzt hören Sie genau zu: Wir werden den Kopf hier oben verbrennen. Zuallererst, gleich jetzt! Gehen Sie schnell runter und holen Sie Flugbenzin. Es ist noch genug da!«

Gulharov wankte mit zitternden Knien hinaus.

Er war in Rekordzeit mit einem Kanister zurück. Sie schoben das Brett über der Schublade ein wenig zurück, sodass sie das Benzin hineingießen konnten. Drinnen rührte sich nichts. »Genug!«, stellte Krakovic fest. »Sonst erleben wir die schönste Explosion. Helfen Sie mir jetzt, die Schublade ins andere Zimmer zu schaffen.« Kurze Zeit später waren sie zurück, und Krakovic leerte die Schubladen aus Borowitz' Schreibtisch auf den Fuß-

boden. Er fand auch prompt, was er suchte: ein Knäuel Paket-schnur. Schnell schnitt er ein Stück von etwa drei Metern Länge ab, hängte es in den Benzinkanister, bis es sich vollgesaugt hatte, und im Nu waren sie wieder im Vorraum. Er steckte das eine Ende der Schnur durch einen Spalt in die Schublade mit dem Kopf. Anschließend legte er die Lunte in einer geraden Linie durch die Tür und weiter aus. Er nahm Gulharovs Streichhölzer, und beide hielten sich schützend die Hände vor die Augen, sobald er die improvisierte Zündschnur entzündet hatte.

Blaue Flammen huschten über den Fußboden und sprangen in die Schublade hinein.

Sie hörten einen dumpfen Schlag, und dann flogen Reste des Bretts, Bücher und alles andere durch die Luft, knallten an die Decke und fielen zurück zu Boden. In dem Metallkasten herrschte blankes Inferno, und mittendrin tanzte und hüpfte der platte Schlangenkopf – doch nicht lange. Als sich der Kasten unter der Hitze zu verformen begann und der Teppich darunter schwarz wurde und in Flammen aufging, blähte sich das Ding auf, platzte und schmolz rasch. Und dann brannten auch die letzten Reste. Die beiden Männer warteten aber noch eine Minute lang, bevor sie das Feuer erstickten.

Krakovic nickte knapp. »Also, nun wissen wir wenigstens, dass so ein ... Ding brennt!«, kommentierte er. »Es war vielleicht ohnehin schon tot, aber ich habe mal gelernt, dass ein Ding sich nicht mehr bewegt, wenn es tot ist!«

Dann schoben sie den Aktenschrank rumpelnd die Treppe hinunter, zwei Absätze weit ins Erdgeschoss und dann durch das verwüstete Haus und hinaus in den Hof.

Krakovic stand Wache, während Gulharov erneut loslief, um Benzin zu holen.

Als Gulharov zurückkam, sagte Krakovic: »Das wird jetzt eine schwierige Angelegenheit. Zuerst gießen wir das Zeug rund um den Schrank. Dann öffnen wir ihn – und falls der Inhalt ... sich rührt, springen wir einfach zurück und werfen ein Streichholz. Bis es Ruhe gibt. Und so weiter ...«

Gulharov schien unsicher, aber nun war er wenigstens viel aufmerksamer als zuvor.

Sie gossen Benzin über und rund um den Schrank, und dann trat Gulharov ein Stück zurück, während Krakovic den Bolzen herauszog und die Tür rasselnd öffnete.

Drinne startete Dragosani zum Himmel empor. Sein Brustkorb bewegte sich ein wenig, aber das war alles. Als Krakovic vorsichtig damit begann, im Bereich der Füße des Leichnams Benzin in den Schrank zu gießen, trat Gulharov vor. »Nicht zu viel davon!«, mahnte diesmal der Feldwebel zur Vorsicht. »Sonst geht das hoch wie eine Bombe!«

Als der Treibstoff schon beinahe drei Zentimeter hoch um Dragosanis unbewegliche Gestalt schwappte und Benzindunst die Luft erfüllte, hob sich plötzlich der Brustkorb des Toten mit einem kräftigen Ruck. Krakovic hörte mit dem Ausgießen auf, beobachtete die Leiche misstrauisch und trat ein wenig zurück. Außerhalb des unmittelbaren Gefahrenbereichs stand Gulharov mit einem Streichholz bereit. Eine schlüpfrig glänzende, grau-grüne Ranke erhob sich schwankend aus Dragosanis Brust. Die Spitze verdickte sich zu einem fast faustgroßen Knoten, auf dem sich langsam ein Auge bildete. Als Krakovic hineinblickte, war ihm klar, dass dahinter kein Gedanke, keine bewusste Intelligenz steckte. Der Blick war leer, starr, begriff nichts und zeigte keine Gefühlsregung. Krakovic bezweifelte, dass das Auge überhaupt etwas sah. Es gab jedenfalls kein Gehirn mehr, dem es seine Botschaft übermitteln konnte. Das Auge schmolz wieder zu Protofleisch und wurde durch kleine Kiefer ersetzt, deren Zähne sinnlos aufeinanderklapperten. Dann sank der Fühler wieder in die Brust zurück.

»Felix, gehen Sie weg!« Gulharov war nervös.

Krakovic zog sich aus dem Benzinkreis zurück. Gulharov riss das Streichholz an und warf es hinein. Einen Augenblick später tobte das Feuer in dem Metallschrank. Wie aus dem Schlund eines Düsentriebwerks auf dem Prüfstand fauchte ein blaues Flammenbündel in die kalte Winterluft – eine schimmernde Säule glühender Hitze. Und dann setzte sich Dragosani auf!

Gulharov packte Krakovic am Arm und klammerte sich an ihn. »Oh, Gott! Oh, Mutter – er lebt!«, krächzte er.

»Nein!« Krakovic bestritt das vehement und riss sich los. »Das

Ding in ihm lebt, aber es hat kein Hirn. Es handelt nur aus einem Instinkt heraus. Es will fliehen, aber es weiß nicht, wie oder wovor überhaupt. Wenn Sie eine Seegurke aufspießen, spritzt sie ihren Inhalt aus. Kein Verstand, nur eine Reaktion. Sehen Sie! Sehen Sie nur! Es schmilzt!«

Und es schien tatsächlich so, als schmelze Dragosani. Qualm ringelte sich von seiner rußgeschwärzten Gestalt hoch, ganze Hautschichten wölbten sich ab und begannen zu brennen, sein Körperfett zerrann wie Wachs und wurde vom Feuer verschlungen. Das Ding innen drin spürte die Hitze und reagierte. Dragosanis Rumpf bebte, vibrierte, verkrampfte sich. Seine Arme schossen hoch und fielen dann kraftlos herunter, um zuckend an den Seiten des Schrankes herabzubaumeln. Die Kleidung war mittlerweile völlig verbrannt. Die beiden Männer beobachteten schauernd, wie das versengte Fleisch an vereinzelt Stellen aufbrach und kleine wippende Fühler herauskamen, die schnell schmolzen und deren Reste in die Flammen zurücksanken.

Nach kurzer Zeit sackte der Leichnam zusammen und lag still. Die Männer standen im Schnee und beobachteten das Feuer, bis es ausgebrannt war. Es dauerte rund zwanzig Minuten, doch sie blieben an Ort und Stelle ...

27. August 1977, 15.00 Uhr

Das große Londoner Hotel, das von Whitehall aus bequem zu Fuß zu erreichen war, enthielt einiges mehr, als sein Äußeres vermuten ließ. Das gesamte oberste Stockwerk war von einer »Gruppe internationaler Unternehmer« übernommen worden, und das war auch schon alles, was der Direktor des Hotels darüber wusste. Die Bewohner hatten ihren eigenen Aufzug im hinteren Teil des Gebäudes, eine eigene Treppe und sogar eine eigene Feuerleiter. Tatsächlich hatten sie sich das Obergeschoss vollständig angeeignet und ganz der Kontrolle und dem Betrieb des Hotels entzogen.

Kurz gesagt, war das Obergeschoss Hauptquartier des geheimsten aller britischen Geheimdienste, INTESP genannt, des britischen Äquivalents zu jenem russischen Dezernat, das in der Umgebung Moskaus im Schloss Bronnitsy untergebracht war. Das

Hotel diente allerdings nur als Hauptquartier, daneben gab es noch zwei »Fabriken«, eine in Dorset und die andere in Norfolk. Sie waren telefonisch direkt miteinander und mit dem Hauptquartier verbunden, hatten eigene Funktelefone, und ihre Computer waren miteinander vernetzt. Eine solche Verbindung konnte trotz der Höchstsicherheitsstufe durchaus eines Tages von einem cleveren Hacker geknackt werden. Man hoffte jedoch, dass bis dahin die Telepathen der Dienststelle schon gut genug ausgebildet sein würden, um all diesen technologischen Kram überflüssig zu machen. Außerdem konnte der menschliche Gedanke viel detailliertere Informationen und Bilder übertragen – zumindest im Moment noch.

Daran musste Alec Kyle denken, als er an seinem Schreibtisch saß und sich bemühte, die Einsatzbefehle für die sechs Offiziere des Sonderkommandos zu formulieren, deren einziger Lebenszweck darin bestehen würde, sich um die Sicherheit eines gerade einen Monat alten Säuglings zu kümmern, eines Jungen namens Harry Keogh jr. – des zukünftigen Chefs der INTESP.

»Harry«, sagte Kyle laut und ins Leere hinein, »du kannst den Job auch jetzt schon haben, wenn du ihn immer noch willst.«

Nein, erklang die Antwort sofort und überraschend deutlich – in Kyles Gedanken. *Jetzt nicht, vielleicht auch gar nicht mehr!*

Kyle stand der Mund weit offen, und er fuhr von seinem Drehstuhl hoch. Er wusste, was das zu bedeuten hatte, und er hatte etwas ganz Ähnliches bereits acht Monate zuvor erlebt. Es handelte sich um Telepathie, klar, aber es war mehr als nur das. Es ging von dem Kind aus, an das er gerade gedacht hatte, dem Kind, in dessen Geist all das weiterlebte, was von dem größten ESP-Talent der Welt noch übrig war: von Harry Keogh.

»Allmächtiger!«, flüsterte Kyle. Und nun war ihm klar, worum es da gegangen war – in jenem Traum, oder besser Albtraum, letzte Nacht. Er war von Blutegehn übersät gewesen, so groß wie junge Kätzchen, die sich an ihm festgesaugt hatten, um sein Blut zu schlürfen, während er in einem Wald voller regungsloser Bäume wild herumgehüpft war und vor Angst wirres Zeug geplappert hatte, bis er zu schwach gewesen war, um sich noch länger zu wehren. Dann war er auf die Tannennadeln gestürzt,

und die Blutegel klebten immer noch an ihm, und ihm war klar geworden, dass er selbst zu einem Egel wurde!

Und glücklicherweise hatte ihn diese Erkenntnis wach gerüttelt. Kyle hatte es längst aufgegeben, solche hellseherischen Träume zu deuten, denn in der Regel waren sie einfach zu rätselhaft. Doch auf jeden Fall war ihm bewusst, dass es sich um einen *jener* Träume gehandelt hatte, und nun nahm er an, dieser Kontakt habe auch etwas damit zu tun.

»Harry?«, hauchte er in die mit einem Mal eisige Atmosphäre des Raumes hinein. Sein Atem bildete tatsächlich eine kleine Wolke vor seinem Mund. Innerhalb weniger Sekunden war die Temperatur rapide gesunken. Genau wie letztes Mal.

Irgendetwas ballte sich in der Zimmermitte zusammen, genau vor Kyles Schreibtisch. Der Rauch seiner Zigarette hing dort, und nun wallte er auf und die Luft schien zu verschwimmen. Er stand auf, ging hastig zum Fenster und schloss die Jalousie. Im Raum wurde es düster, und die Gestalt, die vor seinem Schreibtisch schwebte, konkretisierte sich.

Kyles Sprechanlage summte hektisch, und er fuhr erschrocken herum. Er eilte zum Schreibtisch, drückte den Empfangsschalter, und eine atemlose Stimme sagte: »Alec, da ist irgendetwas im Haus!« Es war Carl Quint, ein hochempfindlicher Spitzen-Talent-spürer.

Kyle drückte die Sprechtaaste. »Ich weiß. Es ist jetzt hier bei mir. Aber alles ist okay – ich hatte den Besuch geradezu erwartet.« Dann drückte er die Rundruftaste und sprach zur gesamten Belegschaft des Hauptquartiers: »Kyle hier. Ich will von niemandem gestört werden, solange ... solange es eben dauert. Keine Nachrichten, keine Anrufe und keine Fragen. Hört mit, wenn es euch gefällt, aber versucht nicht einzugreifen. Ich melde mich wieder.« Er drückte den Sicherheitsknopf auf der Tastatur seines Computers und augenblicklich verriegelten sich klickend sämtliche Schlösser an Tür und Fenstern. Nun waren er und Harry Keogh wirklich allein miteinander.

Kyle versuchte, sich etwas zu entspannen, und starrte Keogh – oder seinen Geist? – an, der ihm gegenüber vor dem Schreibtisch schwebte. Und ihm kam etwas Altes in den Sinn, ein Gedanke,

der nie sehr fern gelegen hatte, seit seinem ersten Tag im Dienste von INTESP: *Was für eine komische Bande! Roboter und Romantiker. Modernste Wissenschaft und das Übernatürliche. Telemetrie und Telepathie. Computerberechnete Wahrscheinlichkeitsmuster und Hellseherei. Technische Spielereien ... und Geister!*

Keine Geister, Alec, antwortete Keogh mit einem matten, durchscheinenden Lächeln. *Ich dachte, das hätten wir alles beim letzten Mal geklärt?*

Kurz spielte Kyle mit dem Gedanken, sich selbst zu kneifen. Das alles hatte er auch schon beim letzten Mal durchgemacht. »Letztes Mal?«, sagte er laut, denn das fiel ihm leichter. »Aber das war vor acht Monaten, Harry. Ich habe schon gedacht, dass wir nie wieder von Ihnen hören würden.«

Das hätten Sie vielleicht auch nicht, »sagte« der andere, ohne seine Lippen zu bewegen, *denn glauben Sie mir, ich habe reichlich Beschäftigung! Aber ... es hat sich etwas ergeben.*

Kyles Scheu verflog langsam, und sein Pulsschlag normalisierte sich. Er beugte sich auf dem Stuhl vor und musterte den anderen von Kopf bis Fuß.

Oh, ja, es war Keogh! Aber nicht genau der gleiche Mann wie beim letzten Mal. Damals war Kyles erster Gedanke gewesen, es handle sich um eine übernatürliche Erscheinung. Nicht einfach paranormal oder durch ESP-Kräfte erzeugt, sondern wirklich übernatürlich, überirdisch, nicht von dieser Welt. Genau wie jetzt hatten die Sensoren im Büro nichts bemerkt. Er war erschienen, hatte Kyle eine fantastische Geschichte erzählt und war dann spurlos verschwunden. Nein, nicht ganz, denn Kyle hatte alles niedergeschrieben, was er gehört hatte. Wenn er nur daran dachte, schmerzte sein Handgelenk schon wieder. Aber man konnte das Ding nicht fotografieren, die Stimme nicht aufnehmen, man konnte ihm nichts tun oder ihn irgendwie beeinflussen.

Das gesamte Hauptquartier lauschte jetzt Kyles Unterhaltung mit diesem ... mit Harry Keogh – und doch hörten sie lediglich Kyles Stimme. Aber Keogh war tatsächlich hier, das wurde zumindest von Thermostaten der Zentralheizung bestätigt. Die Heizung war nämlich gerade angesprungen, um den plötzlichen Temperaturabfall auszugleichen. Ja, und Carl Quint wusste auch Bescheid.

Die Gestalt war von blassblauem Lichtschein umgeben, immateriell wie ein Mondstrahl, blasser als eine Rauchwolke. Nicht körperlich und doch voller Energie. Einer unglaublichen Energie.

Wenn man die Tatsache in Betracht zog, dass seine fluoreszierenden Füße etwas über dem Fußboden schwebten, musste Keogh etwa einen Meter fünfundsiebzig groß sein. Wäre sein Fleisch nicht aus leuchtenden Schlieren, sondern echt, hätte er wohl zirka sechzig Kilo gewogen. Alles an ihm schimmerte nun leicht wie durch ein inneres Licht, sodass sich Kyle in Bezug auf die Hautfarbe nicht sicher war. Die Haare, ein unordentlicher Schopf, waren wohl sandfarben; die schwachen Flecken auf dem Gesicht schienen Sommersprossen zu sein. Er mochte einundzwanzig, zweiundzwanzig Jahre alt sein.

Seine Augen waren faszinierend. Sie blickten Kyle an und schienen doch durch ihn hindurchzusehen, als wäre *er* das Gespenst und nicht umgekehrt. Sie waren blau, diese Augen – ein erstaunliches beinahe farbloses Neonblau – und etwas darin gab einem das Gefühl, dass sie mehr wussten, als ein Zweiundzwanzigjähriger wissen durfte. Die Weisheit ganzer Epochen schien darin verborgen, das Wissen von Jahrhunderten lag unmittelbar unter dem dünnen blauen Film, der sie bedeckte.

Davon abgesehen wirkten seine Züge schön wie blaues Porzellan und ebenso zerbrechlich. Seine Hände waren schmal und die Finger spitz, die Schultern hingen ein wenig. Seine Haut war, von den Sommersprossen abgesehen, blass und makellos. Wenn da nicht diese Augen gewesen wären, hätte man ihn auf der Straße keines zweiten Blickes gewürdigt. Er war einfach ... ein junger Mann. Zumindest war er einmal einer gewesen.

Und jetzt? Jetzt war er einiges mehr. Harry Keogh besaß nun keine reale, physische Existenz mehr, doch sein Geist lebte weiter. Und dieser Geist hatte eine Heimstätte gefunden in einem neuen – buchstäblich neuen Körper.

Kyle ertappte sich dabei, wie er begann, über *diesen* Aspekt der Erscheinung nachzudenken, und er nahm sich schnell zusammen. Was gab es dabei auch viel zu überlegen? Auf jeden Fall konnte das warten, war nicht wichtig. Nur eines spielte eine Rolle: dass Keogh sich jetzt hier befand und etwas Wichtiges zu sagen hatte.

»Es hat sich etwas ergeben?« Kyle wiederholte die Bemerkung von Keoghs Erscheinung und machte eine Frage daraus. »Was ist denn passiert, Harry?«

Etwas Monströses! Im Augenblick kann ich es nur ungefähr umreißen – ich weiß einfach nicht genug darüber, noch nicht. Aber erinnern Sie sich noch daran, was ich Ihnen über das russische E-Dezernat sagte? Und über Dragosani? Ich weiß, dass Sie keine Möglichkeit hatten, alles zu überprüfen, aber haben Sie überhaupt in dieser Sache recherchiert? Glauben Sie das, was ich Ihnen über Dragosani berichtet habe?

Während Keogh mit ihm sprach, blickte Kyle fasziniert auf etwas, das beim letzten Mal, als er Keogh erblickt oder gespürt hatte, noch nicht da gewesen war. Denn nun überlagerte etwas Keoghs Abbild in der Bauchgegend und drehte sich innerhalb seines Körpers um die eigene Achse: Dort schwebte ein nacktes Baby, ein Junge, oder der Geist eines Jungen, genauso wenig stofflich wie Keogh selbst. Das Baby war wie ein Fötus eingerollt und trieb in einer unsichtbaren aufgewühlten Flüssigkeit, wie ein Ausstellungsstück in einem Naturkundemuseum oder wie ein Hologramm. Doch es war ein echtes Baby und quicklebendig. Kyle wusste, dass es ebenso Harry Keogh war wie der erwachsene Mann.

»Über Dragosani?« Kyle fiel zurück auf den Boden der Wirklichkeit. »Ja, ich glaube Ihnen. Ich muss es Ihnen glauben! Ich habe so viel überprüft, wie es mir möglich war, und alles stimmte genau mit dem überein, was Sie mir gesagt hatten. Und was Borowitz' Dezernat betrifft – was Sie dort angerichtet haben, muss absolut vernichtende Auswirkungen gehabt haben! Sie haben eine Woche später mit uns Kontakt aufgenommen, die Russen, und fragten an, ob wir Sie ... ich meine ...«

Meine Leiche?

»... ob wir sie zurückhaben wollten, ja. Sie haben *mit uns* Verbindung aufgenommen, verstehen Sie? Direkt. Nicht durch irgendwelche diplomatischen Kanäle. Sie waren allerdings nicht bereit zuzugeben, dass ihre Behörde wirklich existierte. Sie haben auch von uns nicht erwartet, dass wir unsere Existenz zugeben. Also haben Sie auch nicht existiert, doch trotzdem fragten die Russen an, ob wir Sie zurückhaben wollten. Da Borowitz nicht mehr lebt, haben sie einen neuen Chef, Felix Krakovic. Er sagte,

wir bekämen Sie zurück, falls wir ihm eine Erklärung geben könnten, wie Sie die Sache in dem Schloss angestellt hätten. Was genau Sie eigentlich getan hätten. Tut mir leid, Harry, aber wir mussten leugnen, Sie zu kennen. Tatsächlich haben *wir* Sie ja auch gar nicht gekannt, nur ich und vor mir Sir Keenan! Hätten wir aber zugegeben, dass Sie zu uns gehörten, hätte man das, was Sie getan haben, als kriegerischen Akt auslegen können.«

In Wirklichkeit war es das blanke Chaos!, sagte Keogh. Hören Sie, Alec, diesmal geht es nicht so wie beim letzten Mal, als wir miteinander sprachen. Ich habe möglicherweise nicht genug Zeit. Auf der metaphysischen Ebene bin ich relativ frei. Im Möbius-Kontinuum kann ich mich völlig frei bewegen. Doch im physischen Hier und Jetzt bin ich praktisch ein Gefangener im Körper des kleinen Harry. Im Augenblick schläft er, und ich kann seinen unterbewussten Geist als meinen eigenen benutzen. Aber wenn er wach ist, gehört sein Verstand ganz ihm selbst, und ich werde wie von einem Magneten hineingezogen. Je stärker er wird – je mehr sein Verstand hinzulernt –, desto geringer wird mein Spielraum. Irgendwann werde ich gezwungen sein, ihn ganz zu verlassen und ausschließlich im Möbius-Raum zu leben. Sollte ich die Möglichkeit haben, werde ich Ihnen das alles später einmal erklären, aber im Moment wissen wir nicht, wie lange er schläft, also müssen wir uns die Zeit gut einteilen. Und was ich zu sagen habe, kann nicht warten!

»Und das betrifft Dragosani?« Kyle runzelte die Stirn. »Aber Dragosani ist doch tot. Das haben Sie mir selbst gesagt.«

Keoghs Miene – die Miene seiner Erscheinung – war jetzt sehr ernst. *Erinnern Sie sich daran, was er war, dieser Dragosani?*

»Er war Nekromant«, erwiderte Kyle wie aus der Pistole geschossen, und es lag keine Spur eines Zweifels in seinen Gedanken. »Ähnlich wie Sie.«

Er bemerkte seinen Fehler im gleichen Augenblick und hätte sich auf die Zunge beißen können.

Nicht so wie ich!, verbesserte Keogh ihn. Ich war und ich bin ein Necroscope, kein Nekromant! Dragosani hat die Geheimnisse der Toten gestohlen wie ... wie ein wahnsinniger Zahnarzt, der gesunde Zähne – ohne Betäubung – herausreißt! Was mich betrifft: Ich spreche mit den Toten und respektiere sie. Und sie respektieren mich. Aber schon gut, mir ist klar, dass das nur ein Versprecher war. Ich weiß, Sie haben es nicht so

gemeint. Also, ja, er war Nekromant. Doch weil dieses alte Wesen im Grab ihm etwas angetan hat, war er mehr als nur das. Er war viel schlimmer.

Natürlich.

Jetzt erinnerte sich Kyle daran. »Sie wollen damit sagen, dass er auch ein Vampir war.«

Keoghs schimmerndes Ebenbild nickte. *Genau das ist es. Und deshalb bin ich auch gekommen. Wissen Sie, Sie sind wahrscheinlich der Einzige auf der Welt, der etwas dagegen unternehmen kann. Sie und Ihr Dezernat, und vielleicht Ihre russischen Kollegen. Und sobald Sie wissen, wovon ich spreche, müssen Sie etwas unternehmen!*

So eindringlich sprach Keogh mit Kyle, so viel Mahnendes lag in seiner mentalen Stimme, dass Kyle eine Gänsehaut den Rücken hinabließ. »Wogegen soll ich etwas unternehmen, Harry?«

Gegen den Rest von ihnen, antwortete die Erscheinung. Sie müssen wissen, Alec, dass Dragosani und Thibor Ferenczy nicht die Einzigen waren! Und Gott allein weiß, wie viele von ihnen frei herumlaufen!

»Vampire?« Kyle war entsetzt. Er erinnerte sich noch zu gut daran, was ihm Keogh vor etwa acht Monaten berichtet hatte. »Sind Sie sicher?«

Aber ja. Im Möbius-Kontinuum – als ich durch die Tore der Vergangenheit und der Zukunft blicken durfte – habe ich ihre blutigen Spuren entdeckt. Ich hätte nichts davon bemerkt, hätte sie vielleicht niemals angetroffen, wenn sie nicht den Lebensfaden meines jungen Harry kreuzten! Und auch Ihr Lebensfaden überschneidet sich mit den ihren, Alec.

Als er das vernahm, stach etwas wie eine eiskalte Klinge in Kyles Herz. »Harry«, stammelte er, »Sie ... besser, Sie sagen mir jetzt alles, was Sie wissen und was ich unternehmen soll.«

Ich sage Ihnen, so viel ich kann, und dann versuchen wir zu entscheiden, was zu tun ist. Und falls Sie wissen wollen, wie ich zu meinen Erkenntnissen gekommen bin ... Die Erscheinung zuckte die Achseln. Ich bin eben ein Necroscope, denken Sie daran. Ich habe mit Thibor Ferenczy selbst gesprochen, wie ich es ihm einst versprochen hatte, und ich habe mich mit einem weiteren von ihnen unterhalten. Einem Opfer aus jüngster Zeit. Mehr davon später. Aber vor allem ist dies Thibors Geschichte ...